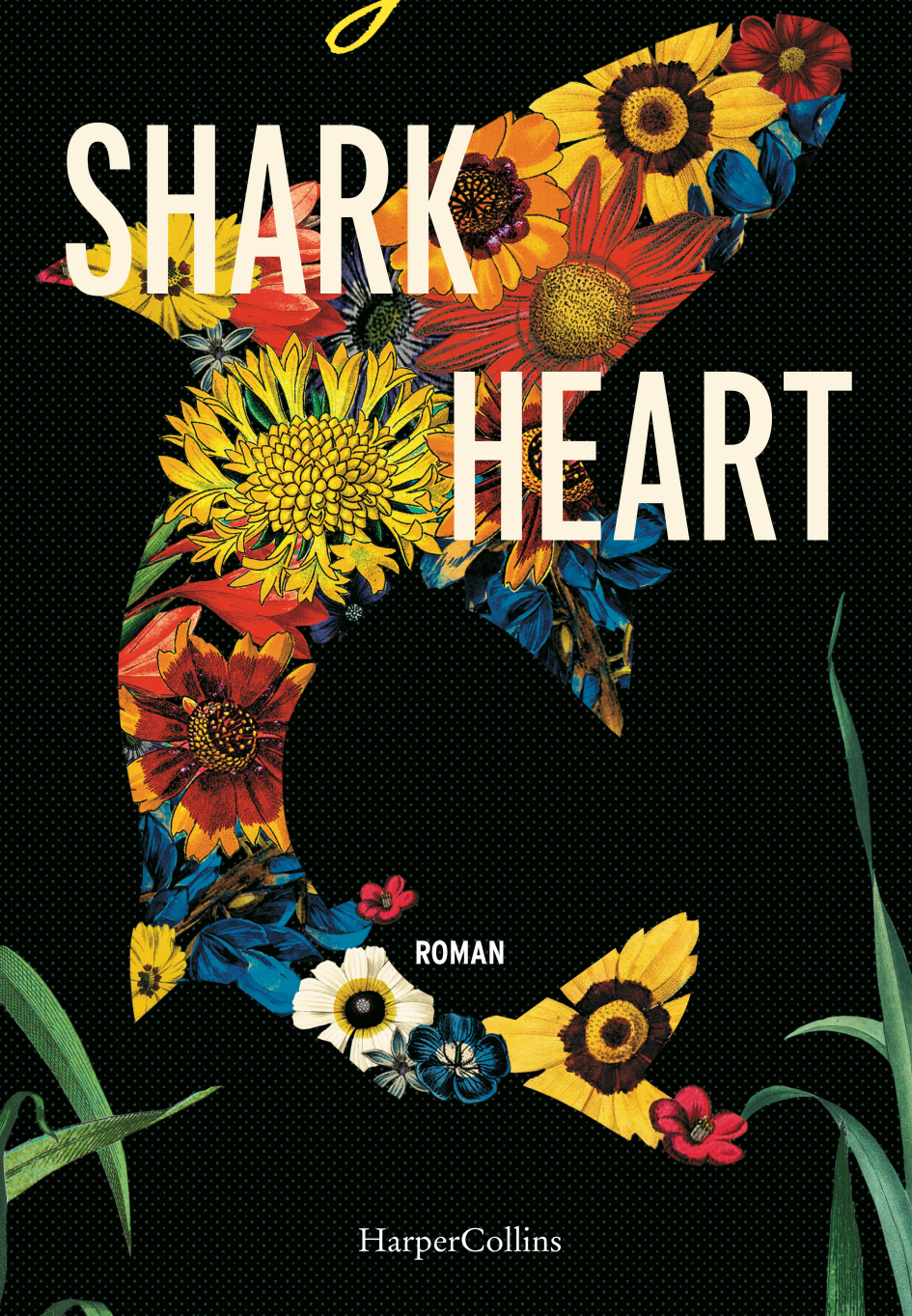
Emily Habeck

SHARK HEART



ROMAN

HarperCollins

Emily Habeck

Shark Heart

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von
Edith Beleites

HarperCollins

Die Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel
Shark Heart. A Love Story bei Arcadia, London.

1. Auflage 2025
© 2023 by Emily Habeck
Deutsche Erstausgabe
© 2025 für die deutschsprachige Ausgabe
HarperCollins in der
Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH
Valentinskamp 24 · 20354 Hamburg
info@harpercollins.de
Gesetzt aus der Adobe Garamond
von GGP Media GmbH, Pößneck
Druck und Bindung von GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-365-00992-5
www.harpercollins.de

Jegliche nicht autorisierte Verwendung dieser Publikation zum Training generativer Technologien der künstlichen Intelligenz (KI) ist ausdrücklich verboten. Die Rechte der Urheber und des Verlags bleiben davon unberührt.

Für meine Eltern

1. Szene

LEWIS: Als ich von New York weggezogen war, habe ich anfangs viel nachgedacht und mich gefragt, ob ich das Richtige getan hatte. Aber als ich dich dann traf, war ich für meine Fehler regelrecht dankbar. Vielleicht ist Fehlermachen ein Wunder. Vielleicht ist alles genauso gekommen, wie es sein sollte.

WREN: Du bist ein wunderbarer Lehrer. Und du hast es ja selbst gesagt: Alles, was in New York passiert ist, hat letzten Endes zu dem geführt, was du ohnehin hättest tun sollen, wärst du nicht so stur gewesen. Außerdem bist du noch jung. Du kannst machen, was du willst. Du kannst wieder Schauspieler werden und am Theater arbeiten, wenn du Lust dazu hast. Ich kann für unseren Unterhalt sorgen, wenn du es noch einmal versuchen willst.

LEWIS: Danke, aber das ist nicht, was ich …
Ich sage andauernd das Falsche.
Ich spreche zu viel über mich.
Was ich sagen will, ist:
Mein Scheitern als Künstler hat uns zusammengebracht,

du mit deinen schmalen Handgelenken und Fingern,
mit deinen effizienten Tagesabläufen,
deinen Listen für alles und jedes,
deinen Recherchen,
deinen glasklaren Grafiken bei jeder Angelegenheit.
Du machst alles besser, als es vorher war,
sogar mich.
Darf ich auf deinem Stückchen Land an deiner Seite sein? Wir sagen den Gräsern, sie sollen uns hoch um die Beine wachsen, und wenn der Wind Ahorn zu uns herüberweht, pflegen wir die Keime, Schösslinge, Setzlinge, bis sie groß und stark sind, uns Schatten spenden und Nahrung geben. Unsere Bäume leben zweihundert Jahre oder mehr, während auch unsere Verbindung immer selbstverständlicher und stärker wird. Selbstverständlicher, weil sich keiner mehr an eine Zeit erinnern kann, in der wir nicht unser Universum schufen. Stärker, weil unsere zweihundert Jahre alten Bäume unsere Zeugen waren und sind. Und dann sterben wir eines Tages glücklich und werden in unsere Erde gelegt. Pilze sprießen aus dem, was einmal unsere Körper waren. Ganze Pilzfamilien werden den Ort markieren, an dem wir gelebt haben.
Aus der Erde zu wachsen, bedeutet Leben.
Das hast du mich gelehrt.
Du,
eine Frau, deren tiefstes Lachen geräuschlos ist,
eine Frau, der nicht das kleinste Detail entgeht,
eine Frau, die nicht weiß, wie brillant sie ist,
egal, wie oft ich es dir vor Augen führe.

Manchmal frage ich mich, ob du überhaupt ein Mensch bist,
sondern ein Geist
eine Fee
oder eine Erinnerung,
ausgelöst von einer Fernsehsendung, die ich mir in einem Krankenhauszimmer oder einer Gefängniszelle ansehe. Oder ob du ein ebenso wunderbarer wie merkwürdiger Traum bist, aus dem ich niemals erwachen möchte. Ich stelle mir gern vor, dass wir uns vor langer Zeit in einem Tagtraum kennengelernt und beschlossen haben, uns im Hier und Jetzt zusammenzutun. Wren, du bist der komplizierteste Mensch, den ich je kennengelernt habe. Ich meine das im positiven Sinne. Kompliziert und vollkommen unbeeindruckt von so fragilen Dingen wie Jugend, Schönheit, Versprechen und Träumen, und ich möchte dir nah sein, solange ich lebe – oder es wenigstens versuchen. Deswegen möchte ich dich fragen, ob du mich heiraten willst. Wren, möchtest du meine Frau sein?

*

Wren war anders als alle Frauen, die Lewis je kennengelernt hatte. Von Anfang an gab sie sich ihm gegenüber so, wie sie war – unbeirrbar und klar. Keine Tricks, keine Geheimnisse, keine Spielchen.

Ihre Kochrezepte waren bis auf den Cent durchgerechnet und niemals hinterließ sie etwas in seiner Wohnung. Vor der Zeit irgendwo anzukommen, bedeutete für sie, pünktlich zu sein. Spontaneität hingegen Stress. Blumige Worte und große

Geschenkkartons mochte sie nicht. Sie war stets fünf Schritte voraus. Sie notierte sich alles. Jede neue Umgebung checkte sie auf mögliche Probleme ab, immer auf der Hut. Filme sah sie sich nicht zur Unterhaltung an, sondern um frühzeitig zu erkennen, wie sie enden würden. Wren sagte *Ich liebe dich*, aber es war ihr unangenehm, wenn man es zu ihr sagte.

Anders als Lewis nahm sie das Leben nicht persönlich und sie ließ keine überbordenden Gefühle zu. Wrens Liebe war echt, aber durchdacht, und zum ersten Mal im Leben fühlte Lewis sich mit ihr sicher und konnte seine Sensibilität und inneren Turbulenzen akzeptieren, denn Wren liebte ihn so, wie er war.

Dass sie gut zuhören konnte, wussten alle, die sie kannten, zu schätzen. Und sie konnte sich alles merken, was man ihr sagte. Wenn sie mit jemandem sprach, stellte sie glasklare Fragen und scheute sich vor nichts. Wenn man ihr Fragen stellte, gab sie jedoch nur knappe und eher formelhafte Antworten. Sie fand, es gab nicht viel über sie zu sagen. Lieber schenkte sie anderen so viel Raum und Aufmerksamkeit, wie sie brauchten, denn ihr selbst ging es ja ohnehin gut.

Anfangs vermisste Lewis die Unternehmungen mit seinen früheren, kunstorientierten Freundinnen – bis morgens um zwei billigen Wein trinken, über alte Filme sprechen, Avantgarde-Theater besuchen, Drehbücher analysieren, sich gegenseitig Trost spenden nach einem missglückten Vorsprechen.

Als ihre Beziehung exklusiver, ernsthafter und realer wurde, erkannte er, dass Wren künstlerisch niemals mit ihm konkurrieren würde. Das war entspannend, und er genoss es, seinen Geschmack nicht rechtfertigen zu müssen.

Wenn sie überhaupt über Kunst sprachen, lernte Wren immer etwas Neues, und ihre Unwissenheit war ihr verletzlichster

Punkt. Sie hatte keine Ahnung von Theater, Kino, Musik und Lyrik. Sie hat nie darüber nachgedacht, wie Schönheit definiert wird, oder über den Ursprung des Denkens philosophiert. Sie hat nie über eine fremdsprachige Oper geweint oder eine Stunde lang vor einem Gemälde gestanden, um herauszufinden, wie es sich verwandelt, wenn man sich ernsthaft damit beschäftigt.

Wren wurde ganz weich und jung, wenn sie lernte. In solchen Momenten tat Lewis so, als machten sie einen gemeinsamen Ausflug in die Vergangenheit. Bei dieser imaginären Reise waren sie beide sechzehn Jahre alt und entdeckten die Musik und verstrickten sich in eine pure, reine Liebe, die nichts zu fürchten hat.

Wren lernte immer mehr zu schätzen, was Lewis liebte, aber eine Leidenschaft für Kunst entwickelte sie nie. Die Rolle des Kunstliebhabers überließ sie ihm.

APRIL

Ihre Hochzeit war gefühlvoll und wunderbar, aber praxistauglich, genau wie ihre Beziehung, die nie ein Schlachtfest großer Leidenschaft oder eine opulente Zurschaustellung von Fürsorglichkeit war.

Wren mochte klar strukturierte, ruhige Abende mit ein paar Freunden. Lewis mochte ausgelassene Zusammenkünfte, bei denen die zahlreichen Gäste kamen und gingen, wie es ihnen beliebte. Für die Hochzeit einigten sie sich auf etwas dazwischen: ein Fest im Garten seiner Eltern mit vierundvierzig Gästen und einem BBQ-Empfang, den ein Caterer organisierte.

Seit dem Teenageralter war Wren sich selbst überlassen gewesen, deswegen war es nur folgerichtig, dass sie sich von niemandem zum Altar führen ließ. So schritt sie selbst darauf zu, während ein Schüler der Highschool, an der Lewis unterrichtete, Geige spielte.

Was Lewis in diesem Moment zu Tränen rührte, war nicht Wrens Anblick – sie trug ein Kleid so blau wie der Himmel über Texas –, nicht der Anblick seiner Mutter, die sich die Hände aufs Herz drückte, oder dass alle, die er liebte, hier versammelt waren, sondern der Gedanke an die großen Bäume, die hinter ihm standen. Die vier Eichen, zu diesem Anlass mit Lichterketten behängt, waren der Schauplatz seiner kindlichen Fantasien gewesen. Zusammen mit diesen Bäumen war er groß geworden. Jetzt waren sie quasi sein Trauzeuge und konnten sehen, was er aus seinem Leben machte. Ein überwältigendes Gefühl für ihn.

Als junger Mann hatte er manchmal versucht, sich diesen magischen Moment vorzustellen, wenn seine künftige Frau auf ihn zugehen würde. *Wer sie wohl sein mag?*, hat er sich jahrelang gefragt. Jetzt endlich kannte er die Antwort: *Wren! Wren wird meine Frau!* Im Geiste brüllte er die Enthüllung dieses Mysteriums heraus.

Als er dann Wrens Hand hielt, dachte er an ihre Freundlichkeit, ihren Intellekt, ihre innere Schönheit. Doch während er sich mit allem vermählte, was er bereits von ihr wusste, vermählte er sich auch mit allem Unbekannten, mit dem, was er noch nicht von ihr wusste. Das Gleiche galt für sie.

Am Ende des Zeremoniells drehten sich Lewis und Wren zu Familie und Freunden um, ein Mikrokosmos, der soeben ihre Verwandlung bezeugt hatte, ein Mikrokosmos, dem wohl be-

wusst war, dass auch die gelungenste Ehe eine Tages vor große Herausforderungen gestellt wird. Aber für diesen Abend waren diese Herausforderungen lediglich eine Hypothese. Für diesen Abend galten Wren und Lewis als ein Paar, das sich glücklich schätzen konnte.

Von jetzt an würde die Zukunft für sie eine gemeinsame sein.

Ihre Hochzeitsnacht verbrachten sie in einer Bed & Breakfast Pension, die am Stadtrand von Fort Worth inmitten einer Wiese voller blauer Lupinen lag. Sie teilten sich ein ebenso riesiges wie klebriges Sticky Bun mit Karamell und Pecannüssen und träumten von ihrer Hochzeitsreise, die sie im Sommer nach Frankreich führen würde. Eigentlich hatten sie gleich nach der Hochzeit losfahren wollen, aber dann waren die technischen Proben für das Schul-Musical, *Sweeney Todd*, just für diese Zeit angesetzt worden, und da Lewis die Hauptverantwortung dafür trug, konnte er nicht verreisen.

Beide wollten sich von dem Druck befreien, dass ihre Hochzeitsnacht das romantischste Zusammensein ihres Lebens werden sollte. Deswegen hatte sie eher die Tonalität eines ganz gewöhnlichen, relaxten Samstagabends, den sie zufällig zusammen verbrachten. Und das war sehr schön.

Als Lewis durchs Zimmer tanzte und mit übertriebener Falsettstimme ›The Worst Pies in London‹ sang, musste Wren so sehr lachen, dass sie grunzte. Es war ihr peinlich und sie entschuldigte sich dafür. Auch wenn sie sich unendlich freute, legte sie Wert auf ein maßvolles Benehmen.

MAI

Einige Wochen nach der Hochzeit bemerkte Lewis eine merkwürdige Veränderung an sich. Sein Nasenrücken war nicht mehr ein dreieckiger Knochen, sondern fühlte sich eher wie ein weicher Knorpel an.

Er erschrak und machte sich Sorgen, bis er sich daran erinnerte, dass Nase und Ohren ein Leben lang immer weiter wachsen. Seine verstorbenen Großväter hatten beide sehr große Nasen und Ohren gehabt. *Das muss der Grund sein. Meine Nase wächst,* dachte er. Gleich darauf beunruhigte ihn der Gedanke, dass er in wenigen Jahren vierzig sein würde. VIERZIG! *Und ich habe nichts geschafft! Ich habe keine Ahnung von gar nichts!* Über seine Nase dachte er nicht weiter nach.

Eine Woche später jedoch bestand seine Nase nur noch aus Knorpel. Sie sah aus wie immer, aber er konnte sie mit der Hand platt- oder seitlich an seine Wangen drücken. Wenn er kräftig den Kopf schüttelte, wackelte seine Nase, als sei sie aus Gummi. Er führte es Wren wie einen unterhaltsamen Zaubertrick vor. Sie aber war höchst alarmiert.

»Das ist nicht witzig, Lewis! Du solltest damit zum Arzt gehen.«

Sie wollte ihn umgehend in die Notaufnahme des Krankenhauses fahren, aber Lewis beruhigte sie und sagte, er habe keine Schmerzen. Und er versprach ihr, gleich am nächsten Morgen Dr. Anderson anzurufen.

Dr. Anderson war Lewis' Arzt seit Kindertagen und ein Freund der Familie. Lewis erwartete, dass er so jovial und zu Scherzen aufgelegt sein würde wie immer, doch er zeigte sich äußerst be-

sorgt, genau wie Wren. Während eine Schwester Lewis Blut abnahm, schrieb Dr. Anderson zwei Telefonnummern für ihn auf, die eines Rheumatologen und die eines Neurologen.

»Wenn Sie am Empfang sagen, dass ich Sie schicke, bekommen Sie zeitnah einen Termin. Und das ist gut so. Es muss nämlich schnell etwas passieren!«

Auf der Arbeit hatte er es mit einer begeisterten Theaterabteilung zu tun, nachdem *Sweeney Todd* sich als rauschender Erfolg erwies. Dr. Anderson und seine ominösen Aussagen waren schnell vergessen. Da es nur noch zwei Wochen bis zu den Sommerferien waren, ließ Lewis seine Schüler Pizza bestellen und Karaoke singen. Er schaute auch bewusst weg, als eine Gruppe anfing, die schmutzige Version von *Cards Against Humanity* zu spielen, aber als vier Jungen aus den Abiturklassen aufs Dach der Schule steigen wollten, verhinderte er es, indem er ihnen augenzwinkernd androhte, sie zum Rektor zu schicken.

»Was hat Dr. Anderson gesagt?«, fragte Wren am Abend des Arztbesuchs, bevor sie ihre Jacke ausgezogen hatte.

»Er hatte keine Ahnung.«

»Was soll das heißen?«

»Er hat mir Überweisungen für Fachärzte gegeben. Ich habe schon Termine gemacht«, sagte Lewis, um Wren zu beruhigen. Stattdessen wollte sie mehr wissen.

»Welche Fachärzte?«

»Weiß ich nicht mehr.«

»Wann hast du die Termine?«

»Warum fragst du so viel?«

»Weil ich mir Sorgen mache. Du etwa nicht?«

»Nein«, sagte Lewis und umarmte sie. »Ich bin jung und gesund. Worüber sollte ich mir Sorgen machen?«

Aber das entsprach nicht der Wahrheit; er machte sich durchaus Sorgen. Was immer da mit ihm vorging, passierte schnell. Er war andauernd durstig, aber selbst wenn er literweise Wasser trank, musste er kaum je urinieren. Außerdem lockerten sich seine Backenzähne; so etwas hatte er seit seiner Kindheit nicht erlebt. Und wie in seiner Kindheit fühlte er bereits neue Zähne unter den alten wachsen, nur dass die neuen Zähne nicht kantig und stumpf waren, sondern scharf wie Messerspitzen.

Die merkwürdigste Veränderung ging an seiner Haut im unteren Rückenbereich und an seinen Füßen vor. Wenn diese Hautpartien unter der Dusche nass wurden, waren sie ganz glatt, solange er mit der Hand an ihnen hinabfuhr, aber wenn er die Hand in die entgegengesetzte Richtung bewegte, waren sie rau wie Schmirgelpapier. Den ganzen Tag über fühlten sich seine Fußsohlen trocken an. Einmal riss sogar der rechte Hacken ein und blutete in seinen Schuh. Deshalb rieb er seine Füße jetzt dick mit Vaseline ein, bevor er sich morgens die Socken anzog. Innerhalb von Minuten sog seine Haut die Salbe auf, und dann lieferten sich Heilung und Zerstörung einen erbitterten Kampf.

Weitere Symptome waren gesteigerter Appetit, starke Schmerzen seiner Knochen in Oberschenkel und Wade, Konzentrationsschwierigkeiten, Reizbarkeit und sogar Aggressivität, unterbrochen von Phasen vollkommener Teilnahmslosigkeit. Das alles schilderte er Ärzten und Schwestern, bis es zu einem monotonen Singsang wurde.

Andere Beschwerden konnte er nicht recht in Worte fassen. Er hatte jetzt ein anderes Raumgefühl: Wo immer er sich be-

fand, kam er sich wendiger und beschwingter vor als sonst, fast so, als würde er schwimmen statt gehen. Er konnte jetzt auch sprinten, ohne dass sich sein Puls beschleunigte. Wenn er nachts in den Garten schaute, merkte er, dass er alles klarer erkennen konnte als tagsüber. Auch sein Gehör veränderte sich, und er war imstande, Dinge wahrzunehmen, die sich an oder gar außerhalb der Peripherie seines Blickfelds befanden. Und er wusste immer, welche Bewegung jemand als Nächstes machen würde.

*

Am ersten Tag der Sommerferien saß Lewis in seinem Büro inmitten von Theaterstücken, von denen er eins für den Herbst aussuchen wollte, als das Telefon klingelte.

»Hier spricht Carla aus der Praxis von Dr. Ramirez. Ich würde gerne mit Lewis Woodard sprechen.«

Er hatte Sorglosigkeit vorgetäuscht, als Wren fragte, ob der Neurologe angerufen habe, aber jetzt hatte er doch Angst. Seine Hände zitterten, als er sich den Telefonhörer fester ans Ohr drückte.

»Am Apparat«, sagte er mit einer tieferen Stimme als üblich.

»Hallo, Mr. Woodard. Ich rufe an, um Ihnen zu sagen, dass Ihre Testergebnisse jetzt vorliegen. Dr. Ramirez bittet Sie, in die Praxis zu kommen, um alles zu besprechen.«

»Können Sie mir jetzt schon etwas sagen?«

»Tut mir leid. Dr. Ramirez möchte persönlich mit Ihnen sprechen.«

Zwei Tage später saß er Dr. Ramirez gegenüber, der sich vorbeugte und so eindringlich sprach wie ein Priester.

»Das Labor hat uns die Testergebnisse geschickt. Die Diagnose ist eindeutig.« Anders als ein Priester fasste er sich sehr kurz, wahrscheinlich um dem Ganzen die Schwere zu nehmen. »Sie befinden sich im Anfangsstadium einer Mutation zum Carcharodon carcharias.«

»Charcharodon – was?«

»Carcharodon carcharias. Ein Weißer Hai.«

Lewis wurde schwindelig, und er wünschte, er hätte Wren mitgebracht. Er hatte darauf verzichtet, weil er sie nicht unnötig ängstigen wollte, falls es nichts Ernstes war. Aber es war etwas Ernstes. Das begriff er, obwohl er nur Bruchstücke mitbekam, als der Arzt die Diagnose erklärte:

»Chondrichthyes-Mutationen, der Fachbegriff für Knorpelfisch-Mutationen, vollziehen sich schnell und brachial. Noch haben wir keine Möglichkeiten, den Übergang von Luft- zu Wasseratmung zu erleichtern. Manche Patienten berichten von permanenten Erstickungsgefühlen gegen Ende dieses Prozesses. Einige verfügen noch über gewisse menschliche Eigenschaften, wenn sie freigelassen werden, aber auch die verlieren sie bald. Grundsätzlich kann man sagen, dass die Mutation fortschreitet, wenn die Patienten ins Meer entlassen werden … Ich habe mir Ihren MRT-Scan angesehen – Fußgelenke, Knie, Hüften, Ellenbogen und praktisch Ihr ganzes Knorpelgewebe. Es überrascht mich, dass Sie überhaupt noch gehen können. Wie stark sind Ihre Schmerzen?«

Als Lewis zu seinem Wagen humpelte, beladen mit Informationsbroschüren und sieben Rezepten, versuchte er, zu rekonstruieren, was Dr. Ramirez gesagt hatte, und er bedauerte, sich keine Notizen gemacht zu haben. Er konnte seine Diagnose

nicht einmal aussprechen. Es würde ihm nichts anderes übrig bleiben, als alles im Internet zu recherchieren.

*

Lewis beschloss, die schlechten Nachrichten so lange wie möglich für sich zu behalten und sein Alltagsleben nicht davon beeinflussen zu lassen. Er tat so, als könnte Verdrängung seine Symptome mildern und als sei das Ganze ohnehin Unsinn. Aber die Symptome wurden schlimmer und die Geheimhaltung als solche zog fast genauso viele Konsequenzen wie die Krankheit nach sich. Er wusste, dass er es Wren erzählen musste. Und zwar bald.

In der Zwischenzeit bombardierte sie ihn mit Fragen: *Hat Dr. Ramirez heute angerufen? Vielleicht fragst du lieber noch mal nach? Warum sprichst du nicht wenigstens mit der Arzthelferin? Haben sie nicht gesagt, in einer Woche bekämst du Bescheid? Kann es nicht sein, dass sie einfach vergessen haben, dich anzurufen? Haben sie dir vielleicht eine E-Mail geschickt? Hast du mal in den Spam-Ordner geguckt? Haben sie vielleicht was im Patientenportal gepostet? Hast du dafür ein Passwort vergeben?*

Dann wurde Lewis' Geheimnis zu einer regelrechten Lüge.

Wenn er allein war, überschlugen sich seine Gedanken.

Wenn er mit anderen zusammen war, tat er so, als sei alles in Ordnung.

Wenn er mit Wren zusammen war, verkörperte er eine typisierte Version seiner selbst: idealistisch, humorvoll, voller kreativer Energie.

Schließlich war er einmal Schauspieler gewesen.

Zu seinen Schülern sagte er oft, das Leben selbst sei eine Kunst. Deswegen war es nur folgerichtig, dass er ihnen als

Lehrer dieses Prinzip demonstrierte. Noch befand er sich im ersten Akt und konnte das Geschehen kontrollieren. Noch war er der Regisseur seiner eigenen Geschichte.

Was nach der Pause kommen würde, lag in Gottes Hand, falls es denn einen Gott gab, oder die Natur würde ihren freien Lauf nehmen. Und für den Fall, dass es keinen Gott gab, würde Lewis dem Leben die Schuld geben, all dem Chaos und Drama auf Erden.